

Zeitschrift: Beiträge zur nordischen Philologie

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Skandinavische Studien

Band: 38 (2005)

Artikel: Schwedische Privatprosa 1650-1710 : Sprach- und Textmuster von Frauen und Männern im Vergleich

Autor: Müller, Silvia

Kapitel: Einleitung

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-858228>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Einleitung

Die vorliegende Arbeit ist eine korpuslinguistische, kontrastive Untersuchung zum Schreibverhalten schwedischer Frauen und Männer der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Ihren Kern macht eine quantitativ-statistisch operierende Erhebung ausgewählter Sprachparameter aus. Obwohl die Überzeugung allgemein weit verbreitet war und ist, dass Frauen und Männer sich sprachlich anders verhalten, gibt es erstaunlich wenig empirisch operierende Forschungsliteratur zu diesem Thema – und sie analysiert zudem überwiegend gegenwärtiges Sprachverhalten in der für die Untermauerung dieser Thesen offensichtlich ergiebigsten Versuchsanordnung, der face-to-face-Konversation.

Doch über das Sprachverhalten von Menschen, die vor der Erfindung der audiovisuellen Medien lebten, können wir nur aus schriftlichen Texten etwas erfahren. Aufgrund der gegenwärtig zu beobachtenden Verhältnisse könnte man die Meinung vertreten, dass auch unter den historischen Textsorten solche mit gewissen face-to-face-Qualitäten besonders aufschlussreich sein müssten, etwa persönliche Briefe und dialogische Passagen in Dramen¹ – aber leider sind aus der schwedischen Grossmachtzeit keine von Frauen verfassten Dramen bekannt, und Frauendialoge in Dramen männlicher Autoren können hier selbstverständlich keinen Ersatz bieten. Die Sprache in Briefen anderseits unterliegt erwiesenermassen außerordentlich vielfältigen textsortenabhängigen, situativen und pragmatischen Einflüssen, von denen das Geschlecht der Schreibenden – und ebenso wichtig der Adressaten² – noch einer der leichter kontrollierbaren ist. Für persönliche Briefe bestanden zu diesem Zeitpunkt bereits seit langem autoritative Textmuster, die den Schreibenden eine wirksame sprachliche Selbstzensur auferlegten. Das autobiographische und diaristische Schreiben hingegen war gattungsgeschichtlich betrachtet noch „jung“ und konnte sich an einer grossen Bandbreite möglicher Vorlagen orientieren (die Autobiographik beispielsweise an den Familienbüchern oder dem Nachruf, die Tagebücher an den Rechnungs- und Haushaltsbüchern, den Berufsjournalen und ähnlichen Gebrauchstexten). Je nach ihrem Schreibanstoß und dem mikrokulturellen Umfeld konnten die Schreibenden also aus einem ganzen Bündel an Gestaltungsmöglichkeiten die bevorzugten auswählen. Deshalb erscheint die Analyse solcher (oberflächlich betrachtet adressatenloser) Texte vielversprechender, weil sie weniger spezifischen gesellschaftlichen Vorgaben genügen mussten und inhaltlich wie sprachlich einen grösseren Freiraum boten. Dazu kommt, dass selbst literarisch gebildete Autoren im Rahmen der rhetorischen Stillehre der Zeit für Aufzeichnungen über das eigene Leben nur das *genus humile* anwenden konnten, das diesem Gegenstand (*res*) einzig angemes-

1 Vgl. Biber/Conrad/Reppen 1998:216.

2 Ein auffälliges Resultat einer Untersuchung von 276 englischen Briefen vom 17. Jahrhundert bis 1990 ist, dass das sprachliche Verhalten beider Geschlechter zu allen Zeiten wesentlich davon abhängt, ob sie sich an Frauen oder Männer wenden (Biber/Conrad/Reppen 1998:216-222).

sen war. Diese Einschränkung der Stilebene erweist sich als Vorteil für die Gegenüberstellung von Texten von Frauen und Männern unterschiedlicher Bildungsgänge.³

Die Materialgrundlage der Untersuchung umfasst daher zunächst alle heute bekannten autobiographischen und diaristischen Texte schwedischer Frauen, die zwischen 1650 und 1710 entstanden sind (mit wenigen, begründeten Ausnahmen). Es handelt sich um acht Texte von Agneta Horn, Beata Yxkull, Maria Agriconia, Maria Euphrosyna, Anna Åkerhielm, Märta Berendes, Christiana Juliana Oxenstierna und Maria Stenquist. Manche dieser Frauen haben in der schwedischen Literaturgeschichte bereits einen klingenden Namen, andere führten bisher eine Archivexistenz und werden hier zum ersten Mal veröffentlicht.

Dieser Sammlung wird eine entsprechende Kollektion vergleichbarer Privatprosatexte von Männern gegenübergestellt. Die Wahl fiel auf Johan Rosenhane, Petrus Magni Gyllenius, Andreas Bolinus, Olaus Bodinus, Henrik Henriksson Horn, Erik Dahlberg, Zachris Franc und Josias Cederhielm.

Zur Orientierung der Leser soll nun der Aufbau der Arbeit kurz skizziert werden. Da sich für das Forschungsvorhaben ein Methodentransfer aus der sprechsprachlich basierten Gegenwartslinguistik nicht eignet und auch die Historiolinguistik meines Wissens dazu nur bruchstückhafte Anleitungen und Anregungen bietet, nahm diese Arbeit – ungeplant bzw. viel stärker als geahnt – zunächst lange Wege und Umwege in horizontlosen methodologischen Einöden, bis sie sich selber einen gangbaren Pfad geebnet hatte. Auch wenn in der vorliegenden Schlussfassung nun ein einigermassen direkter Weg vom Ausgangs- zum Zielpunkt beschritten wird, machen methodologische Fragen unvermeidlich immer noch einen langen Teil des Marsches aus. Ungeduldigen Lesern soll diese Einleitung helfen, hier die gewünschten Abkürzungen einzuschlagen.

Das erste Kapitel erläutert die Zielsetzung der Arbeit, bespricht verschiedene Stilkonzepte und begründet den gewählten Stilbegriff, der ein quantitativ operierendes Vorgehen ermöglicht. Abgestützt vor allem auf die germanistische und skandinavistische Forschungsliteratur wird die Stellung der quantitativen Sprachuntersuchung innerhalb der sprach- und literaturwissenschaftlichen Methodendiskussion erörtert. Zwei problematische Aspekte werden gesondert angesprochen: Zunächst die grundlegende Frage, ob individuelles stilistisches Verhalten mit quantitativen Methoden ausreichend erfasst werden kann, und weiter die besonderen Schwierigkeiten, die aus der Sprachstiluntersuchung historischer Texte erwachsen.

Das zweite Kapitel bespricht ausführlich die technisch-methodologischen Details. Hier wird die Wahl der untersuchten sprachlichen Merkmale begründet, und sie werden aus linguistischer Sicht genauer definiert. Das Prozedere der quantitativen Erhebung und die anschliessende statistische Bearbeitung der Daten werden klargelegt.

Das dritte Kapitel enthält die quantitativen Untersuchungen. Die zugrundeliegende Datenerhebung bleibt im Textteil unsichtbar; nur statistisch signifikante Ergebnisse

³ Von dieser Vorschrift waren zwar die Texte über und von Regenten und hohen Fürsten ausgeschlossen, doch im vorliegenden Korpus wenden auch die Hochadeligen das *genus humile* an, mit wenigen Abweichungen, die vom Thema abzuhängen scheinen (vgl. auch Bernheiden 1988:240ff.).

werden aufgenommen und weiter besprochen. Alle relevanten Sprachmerkmale werden in Boxplotgrafiken dargestellt und unmittelbar kommentiert.

Die singulären Beobachtungen werden darauf in mehreren tabellarischen Übersichtsdarstellungen gebündelt und gruppenweise in Zwischenbesprechungen erläutert. Im Anschluss daran wird die in der Einleitung gestellte Frage nach der Messbarkeit von Individualstil wieder aufgenommen. Die Blickrichtung schwenkt nun vom Gesamtkorpus hin zum Einzeltext, und aufgrund der quantitativen Daten entstehen charakteristische, persönliche Textprofile. Die sechzehn Texte werden danach anhand der vom Gesamtkorpus konstituierten Norm auf einer Art Individualitätsskala angeordnet und es wird ein – untersuchungsspezifisches – Konzept der Messbarkeit von Individualstil entwickelt.

Die letzten zwei Kapitel versuchen eine Brücke zwischen der statistischen und der linguistischen Interpretation zu schlagen. Nun rücken – konzeptionell betrachtet – die vier extralinguistischen Kategorien Geschlecht, Texttyp, Klasse und Entstehungszeitpunkt in den Vordergrund, durch welche die sprachlichen Beobachtungen zumindest teilweise als Ausdruck soziohistorischer Gegebenheiten interpretiert werden.

Das vierte Kapitel zeichnet die Umrisse der politischen und sozialen Entwicklungen nach, die Schweden während des Untersuchungszeitraums durchlief. Hier interessieren diejenigen historischen Zusammenhänge, die für die schwedische Bevölkerung von ökonomischer und sozialer Relevanz waren, weil sie u.a. auch die Ausbildungs- und Karrieremöglichkeiten bestimmten und damit die Lebensläufe – und ihre Vertextung – beeinflussten. Das damalige Schulwesen und die Ausbildungsideale nehmen folglich einen wichtigen Platz ein. Eingehend werden auch die andersgearteten Voraussetzungen für die Mädchen und Frauen betrachtet.

Das fünfte, biographische Kapitel behandelt jeden Quellentext einzeln. Aufbauend auf den soziohistorischen Informationen des vorangegangenen Kapitels werden nun noch diejenigen Aspekte der Biographien der Autorinnen und Autoren vermittelt, die für den untersuchten Text bedeutsam scheinen.

Die Quellentexte werden detailliert besprochen, wobei grosses Gewicht auf ihrem Inhalt und ihrer Textsortenausformung liegt. Die im dritten Kapitel konstatierten individualstilistischen Charakteristika werden mit Beobachtungen zum Entstehungshintergrund des Textes, zu seinen beabsichtigten Funktionen, seinen Themen und den gängigen vorbildhaften Textmustern zusammengeführt. Manche der sprachlichen Texteigenschaften lassen sich im offenbaren Zusammenhang mit einem dieser textuellen Aspekte oder mit der persönlichen Ausbildungsbiographie der Schreibenden erklären.

Der Anhang enthält neben den Bibliographien die Quellentexte. Von den bereits früher gedruckten Quellen sind nur die hier untersuchten Auszüge aufgenommen. Die bisher unveröffentlichten Quellen von Beata von Yxkull, Maria Agriconia, Märta Berendes und Maria Stenquist werden in ihrer ganzen Länge zugänglich gemacht.

